

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	9 (1923)
Heft:	6
Artikel:	Lehrertugenden, nach der Summe des Hl. Thomas von Aquin behandelt : (Fortsetzung) [Teil 3]
Autor:	Eschenmoser, J.G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-526757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fruchtbare Rechenstunde und Gesangsstunde und Sprachstunde und Zeichenstunde und Turnstunde gerade so gut wie für eine möglichst fruchtbare Religionsstunde.

Ich habe kürzlich einen jungen katholischen Lehrer in einer Lehrerversammlung ungefähr folgendes sagen gehört: es mögen die andern, unsere grundsätzlichen Gegner, es mögen die auf bloß irdischen Kulturstreit eingerichteten Kollegen uns in manchem Fach und in mancher methodischen Schläue voraus sein; wir wollen ihnen diesen Vorrang gerne lassen; in unserer, in ewigen, unveränderlichen Zielen und Werten und Mitteln verankerten katholischen Pädagogik haben wir ein Gut, wodurch wir ihnen himmelweit überlegen sind.

— Verehrteste, dieses brave und mutige Wort war wohl richtig gemeint; in dieser Form aber könnte es leicht mißverstanden werden. Nein, die andern dürfen uns nicht voraus, dürfen uns nicht überlegen sein, in keinem einzigen Fach und in keiner einzigen methodischen Schläue. Es ist eine Grundforderung der katholischen Pädagogik, überall, in allen Fächern Höchstes und Bestes, das heißt überall das Vernünftige und Mögliche, mit andern Worten: das Gottgewollte zu leisten. Das würde freilich in diesem und jenem Fach vielleicht weniger sein, als die andern jetzt leisten. Aber das hieße dann eben nur, daß die andern in diesem oder jenem Fach zu viel leisteten, dieses Fach

überschätzen, auf Kosten eines andern Faches, das vielleicht ebenso wichtig, vielleicht wichtiger und notwendiger ist. Das „Höchste und Beste“ besteht eben nicht in der Überspannung eines Fachgebietes auf Kosten eines andern. Das „Höchste und Beste“ besteht in der harmonischen Pflege aller Gebiete, für die die menschliche Natur geschaffen ist, besteht also in der von Gott und der Menschenatur geforderten Harmonie und Rangordnung der einzelnen Fächer und Erziehungsveranstaltungen im Sinne jenes tiefsten pädagogischen Wortes aus der hl. Schrift: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazugegeben werden“ und des andern: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne, aber dabei Schaden nähme an seiner Seele!“

Rehren wir zum Schluß nochmals zum Bilde zurück, mit dem wir begonnen haben — Bildersprache sei zwar gefährliche Sprache, mein Spektator —. Das Bild heißt so: Zuerst Wolhusen, dann aber auch Hizkirch! Und es ist wohl möglich, daß der eine und andere von uns in Wolhusen die Absolution nur unter der Bedingung erhielte, daß er zuerst verspräche, mit heiliger Gewissenhaftigkeit den Ferienkurs in Hizkirch mitzumachen und in Zukunft mit neuem und größerem Eifer an seiner intellektuellen Weiter- und Tieferbildung zu arbeiten.

Lehrertugenden, nach der Summe des hl. Thomas von Aquin behandelt.

Von J. G. Eschenmoser, Spiritual.

(Fortsetzung.)

3. und 4. Sanftmut und Milde.*)

Darüber stellt der hl. Thomas folgende vier Leitsätze auf und begründet sie:

I. Sanftmut und Milde sind nicht das gleiche. — Die Begründung ist etwas kompliziert, läßt sich aber leicht verständlich ungefähr so wiedergeben: Milde sein ist eigentlich Sache der Vorgesetzten gegenüber Untergebenen und besteht darin, daß man im Strafen sich zurückhält. Unlak oder Antrieb zum Strafen gibt Zorn infolge gemachter betrübender Wahrnehmungen. Dem Zorn entgegengesetzt ist aber die Sanftmut, die ihn besiegt oder je nach Umständen mildert, daß er nicht sündhaft wird. So kommen Milde und Sanftmut in einem Punkt zusammen, unterscheiden sich aber von einander dadurch, daß die Milde mäßigend auf die Strafe einwirkt, die Sanftmut aber die Leidenschaft des Zornes mildert, die zum Strafen so geneigt macht. Daraus ergibt sich weiter, daß Milde

nicht ohne Sanftmut sein kann, diese aber ein viel weiteres Feld für ihre Betätigung hat.

II. Sanftmut und Milde sind Tugenden. Das Wesentliche jeder moralischen Tugend besteht darin, daß die Neigung, der Trieb, unter der Herrschaft der Vernunft festgehalten, also der Leidenschaft, soweit sie zu Ungeordneten antreibt, nicht freier Lauf gelassen wird. Diese Mäßigung bewirken sowohl Sanftmut als Milde, jede in ihrer Art, wie schon aus obigem ersichtlich ist.

III. Beide stehen zur Kardinaliogen der Mäßigung in einem sekunden, untergeordneten Verhältnis. Das Charakteristische dieser Haupttugend liegt nämlich darin, daß sie überhaupt was immer für Neigungen im sittlichen Leben innert die Schranken des Vernünftigen bannt. Dies aber leistet, wie schon gesagt, die Sanftmut in bezug auf Zornauswallungen, die Milde hinsichtlich Strafen namentlich auch dann, wenn Rachsucht und drgl. es beeinflussen wollen.

*) Efr. II. II. Q. 15 %.

IV. Sanftmut und Milde sind nur in einem beschränkten Sinne über andere hervorragende Tugenden. — Wie schon früher gesagt, sind Tugenden, die direkt auf das Gute abzielen, vorzüglicher als solche, die in erster Linie vom Bösen abhalten und somit nur indirekt das Gute befördern. Zu letzterer Art gehören Sanftmut und Milde, da sie Zorn und Strafe einschränken oder gänzlich davon Umgang nehmen, je nachdem die überlegende Vernunft in den einzelnen Fällen es für angezeigt hält. Anderseits überragen sie andere Tugenden, die Leidenschaften Widerstand leisten. Der Zorn hindert nämlich durch sein Ungestüm die Seele gewaltig, ein freies, sachliches Urteil über was immer zu fällen; dadurch aber, daß die Sanftmut ihn mäßigt, bewirkt sie auch, daß der Mensch sich stets seiner mächtig bleibt: ein ungemein wertvoller Erfolg. Der Vorzug der Milde scheint dagegen in Folgendem zu bestehen: Sie mindert Strafen: dadurch nähert sie sich der Liebe, jener Tugend, welche überhaupt die größte unter allen ist: durch welche wir dem Nächsten Gutes tun und ihn an Böestun verhindern. Und so nimmt sie an der Würde und an der Wirksamkeit dieser Fürstin über alle Tugenden einigermaßen Teil, was den Wert und die Würde obgenannter Tugenden bedeutend erhöht.

Nun zu diesem geripptigen Auszug noch ein paar Bemerkungen.

1. Der Summe des heiligen Thomas wird oft der Vorwurf gemacht, bei ihrem Studium komme das Gemüth gar so wenig auf seine Rechnung. Auf den ersten Blick scheint er auch in bezug auf die vier Artikel über Sanftmut und Milde berechtigt zu sein. Indes ist es begreiflich, daß sie weit mehr den Eindruck des Spekulativen als des Praktischen und Erbaulichen auf den Leser machen muß, wenn man ihren Zweck ins Auge faßt. Durch das ganze, so einzigartige Werk, von der ersten bis zur letzten Seite, wird gezeigt, wie die christlichen Glaubens- und Sittenlehre mit den Gesetzen des Denkens, so weit der menschliche Verstand zu reichen vermag, und mit den Forderungen der Vernunft in vollem Einklang steht. So wird die wahre Philosophie ganz in den Dienst der Theologie hineingezogen und dabei, was die Weltweisen des heidnischen Altertums, namentlich Aristoteles, der größte Denker der damaligen Zeit, durch das natürliche Licht der Vernunft an Wahrheit erforscht haben, als Bausteine für den unvergleichlichen Tempel der Offenbarung mit bewunderungswürdiger Kunstfertigkeit verwertet.

Trotzdem bietet die Summe auch des Erbaulichen und praktisch Verwendbaren verblüffend Vieles und höchst Gediegenes; nur liegen die einzelnen Elemente zerstreut auseinander, meistens in kurzen Säckchen wie in Etuis eingepackt; verlangen daher

Aushebung und intensive, auf das tägliche Leben angewandte Betrachtung. Wäre dem nicht so, so hätte die große Spanierin, die hl. Theresia, das Werk nicht auch als Betrachtungsbuch selber gebraucht und andern sehr empfohlen, noch würde der unvergleichliche Volkschriftsteller Alban Stolz von ihm gerühmt haben, es erzehe dem Prediger allein eine ganze Bibliothek. Predigten sollen doch erbauen und für das Leben Verwendbares bieten.

Was nun die vier behandelten Artikel in bezug auf Gehalt an Erbauung und Praxis angeht, enthalten sie zum Beispiel eine schöne Anzahl Stellen aus der hl. Schrift und damit besonders kraftvolle Motive für liebsame, milde Behandlung der Schüler bei unangenehmen Vorkommnissen. Abgesehen von der über alles bedeutsamen Aufforderung des göttlichen, höchsten Lehrmeisters: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen,” gehört hiezu auch die Mahnung aus dem Buch der Prediger (III. 19): „Sohn, in Sanftmut verrichte alle deine Werke und du wirst über Menschenehre geliebt werden,” und ebenso die folgende Stelle aus den Sprichwörtern Salomons: „Durch Milde wird der Thron der Könige festgelegt.“ Was braucht der Erzieher mehr als Zuneigung und Autorität, um auf die Zöglinge gut einwirken zu können. Besitzt er sie, so herrscht er königlich über seine Schüler und gewinnt sie für alles, worauf er abzielt. Nach diesen von der ewigen Weisheit selbst uns gegebenen Regeln behandelte im letzten Jahrhundert Don Bosco von Turin seine buchstäblich von der Straße aufgelesenen Jüngens. Und der Erfolg! Solang die Welt steht, hat noch nie ein Pädagoge mit andern Mitteln auch nur einen Schatten davon erreicht. Man lese nur die Biographie dieses Säkularmeister in der Erziehung und stelle Vergleiche an.

2. Nun aber die Frage: Soll in Erziehung Strenge niemals am Platze sein? — Darauf antwortet die Summe selbst: Strenge könne sogar eine Tugend sein, wenn sie nämlich mit Maß da angewendet werde, wo die überlegene Vernunft sie (zum Besten des Delinquenten) fordert. In solchen Fällen wäre Milde nicht mehr Tugend, sondern weibische Nachgiebigkeit, Begünstigung gefährlicher Ansätze zu Lasten. (Heli und seine Söhne!) Immerhin darf in keinem Falle Selbstbeherrschung und eine gewisse Milde, schon mit Rücksicht auf den Erzieher selbst, fehlen; denn nach einem Ausspruch des heidnischen Philosophen Seneca „beobachten alle guten Männer Sanftmut und Milde,” der Christ aber hat noch ungleich höhere Beweggründe, diesen Grundsatz als unabänderliche Regel in seinem Leben zu beobachten.

3. Nun noch etwas für die eigentliche Praxis. — Manchenorts wird es immer schwieriger, namentlich Knaben zu bemeistern, auf die der moderne Emanzipationschwundel schon stark Einfluß geübt hat. Wer soll da nicht ins Feuer ge-

raten? — Vor allem gilt es für den Erzieher, sein Herz in möglichster Ruhe festzuhalten: „Es gibt überhaupt gar keinen Fall, in dem ich mich außer Fassung bringen lasse!“ Nun, das ist bald gesagt; aber getan? — Darum Hilfe von Oben in vertrauensvollem Herzensgebet requirieren! Und ne wird kommen. Dann auch ins Auge fassen, wie wenig die Kinder oft Schuld daran sind, daß sie sind, wie sie sind; daher ungezogene gleichsam als erblich Belastete, wenigstens als Kranke betrachten, die des Lehrers Mitleid in hohem Maße verdienen! In solch eigener Seelenstimmung wird er sie nie leidenschaftlich roh ansfahren, was im Grund wie Gifft auf Jugendliche wirkt, sondern mit Würde und

voller Selbstbeherrschung, väterlich wohlmeinend behandeln, namentlich zuweilen auch allein, unter vier Augen. Das heißt christliche Sanftmut und Milde praktisch verwerten. Wenn es auf der ganzen Welt noch ein Mittel gibt, fehlende Kinder innerlich zu bessern, so ist es sicher dieses, zumal auch Knaben unter einem noch so störrischen, knorriegen Neuzern ein sehr weiches Gemüt offenbaren, sobald es richtig getroffen wird. — O wie notwendig ist es heutzutage, daß viele Kinder, wenn nicht an den Eltern, doch an andern Erziehern rettende Schutzen gel finden, sollen sie nicht schließlich in Elend und Schmach untergehen!

(Fortsetzung folgt).

Die tägliche Gewissenserforschung.

Wer einen Einblick in die menschliche Psyche hat, wird zugeben, daß das eine große Mittel des sittlichen Fortschrittes zweifellos die tägliche Gewissenserforschung bildet. Jede Gewissenserforschung, die wirklichen Nutzen haben soll, muß aber eine doppelte sein. Man muß jeden Abend sich Rechenschaft geben über alle Handlungen des verflossenen Tages und dann dabei sich genau vergegenwärtigen, was die besondere Verantwortung in jedem einzelnen Falle gewesen, weshalb wir mit unserm bessern Selbst in Widerspruch geraten sind, warum wir dem Anreiz des Augenblicks nachgegeben haben. Diese Schürfung in dem Unterbewußtsein der Seele wird uns oft ganz überraschende Aufschlüsse über den Grund unserer Schwäche geben.

Die Aufdeckung der Gründe und Veranlassungen, welche das Unterliegen des Geistigen unter das

Sinnliche uns zu erklären vermögen, muß die Richtlinien für den Vorsatz der Besserung geben. Kein Tag darf begonnen werden, ohne genau und fest „für dein Wesen ein festes Gepräge, ein bestimmtes Ideal aufgestellt zu haben, wonach du dich richtest, wenn du mit dir allein bist und unter Menschen gehst.“ (Epiktet.) Die Selbstschau muß also der Vergangenheit zugewandt sein, um unsere Schwäche zu bereuen, und dann muß sie den Blick der Zukunft zuwenden, damit in dem Augenblick der bösen Versuchung wir den Vorsatz der guten Tat verwirklichen. Eine solche sorgsam, mit Wahnsichtigkeit und Ehrlichkeit gegen sich, sowie mit Ausdauer, in geistiger Selbstzucht geübte Schau ist das sicherste Mittel, den Sieg des Göttlichen im Menschen zu verwirklichen.

(M. Faßbender: Wollen, eine königliche Kunst. — Herder, 1920.)

Vom Arbeitsfeld der Jesuiten.

Im „Bund“ stand sich jüngst eine Notiz, bestitelt: Vom Arbeitsfeld der Jesuiten in Deutschland, die uns etwas eigentümlich anmutet, weil sie — im „Bund“ erschienen ist, der sonst über die Jesuiten nichts Gutes zu melden weiß. Sie lautet:

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Diesen altbewährten Satz haben sich die Jesuiten in ihrer seit 1918 tatkräftig entwickelten Tätigkeit in Deutschland zur Richtschnur genommen. 1919 gründeten sie in Köln einen Verband katholischer Schüler höherer Lehranstalten unter dem Namen „Neudeutschland“. Der Verband zählte 1921 in 19 Gauen 325 Ortsgruppen mit 26.000 Mitgliedern; er pflegt in der deutschen Jugend den aloysianischen Typ der Jesuitenfrömmigkeit. Im letzten Jahr beteiligten sich 4000 seiner Mitglieder an den ignatianischen Exerzitien des Jesuitenordens. Die an das Generalhaus

in Rom angeschlossenen Marianischen Kongregationen haben in den letzten Jahren eine gewaltige Steigerung erfahren. Vom Jahre 1913 bis 1921 wurden auf der ganzen Welt 9501 Kongregationen neu gegründet, darunter steht nach der „Augsburger Postzeitung“ Deutschland an erster Stelle mit 2912 Neugründungen. Auch die katholischen Schülerorganisationen erfreuen sich besonderer Aufmerksamkeit der Jesuiten. In Bayern ist der Jesuit Hugger zum Leiter der bayerischen Zentralstelle der katholischen Schulorganisation, die 2000 Elternvereinigungen in rund zwei Dritteln aller bayerischen Seelsorgerstellen erfaßt, gewählt worden. Die Reichszentrale der Organisation hat in Düsseldorf ein eigenes Heim errichtet, das dem aus der Gegenreformation bekannten Jesuiten Canisius unter dem Namen Canisiushaus geweiht ist.“